

Leserbriefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **1 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwierigkeiten mit dem Schwerpunkt

Da es sich bei unserer Gruppe um die erste externe Schwerpunktredaktion handelte, waren Reibungspunkte wohl unvermeidlich. Dennoch sind wir der Meinung, daß aus diesen Konflikten Erfahrungen für die Zusammenarbeit mit künftigen Gruppen gesammelt werden könnten.

Unsere Gruppe, die sich schon seit längerem mit dem Problem des Technologietransfers und Bildungssystemen in der Dritten Welt beschäftigt hatte, übernahm Ende Juni die Koordination des Schwerpunktes für das Heft Nr. 3 der WECHSELWIRKUNG. Nach Absprache mit der Berliner Redaktion entwickelten wir ein Konzept, das wir auf einer gemeinsamen Redaktionssitzung vorstellten. Diesem Konzept wurde weitgehend mit einigen hilfreichen kritischen Anmerkungen zugestimmt. Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht die Rede davon, daß bereits ein Konzept für diesen Schwerpunkt entworfen worden war. Wir hatten zwar einen Materialordner erhalten sowie den Kontakt mit Engelbert Schramm in Frankfurt genannt bekommen, jedoch waren daraus keine besonderen Auflagen erwachsen. Bezug zu den Einwänden von Engelbert Schramm:

Von dem Telefonat mit Engelbert habe ich einen anderen Eindruck erhalten, als er in seinem Brief beschreibt. Ich habe ihm die Zusammenarbeit mit unserer Gruppe in der Form angeboten, daß wir ihm fertige Artikel und Artikelentwürfe zusenden, um eine gemeinsame Diskussionsbasis zu haben. Auch hat er nicht ausdrücklich um einen Koordinationstermin gebeten. Ein solcher wäre zum damaligen Zeitpunkt nicht sinnvoll gewesen, da wir gerade erst damit begonnen hatten, Kontakte zu den Autoren aufzunehmen, und noch keine Artikelentwürfe vorlagen. Ich bedauere es sehr, daß Engelbert das im Ganzen sachliche Telefongespräch nachträglich in dieser Weise interpretiert hat.

Überraschenderweise wurde uns auch Unmut seitens der Berliner Redaktion während des Bielefelder Treffens entgegengebracht, in der Form, die vorliegenden Artikel entsprächen nicht ihren Erwartungen. Offensichtlich haben sich sowohl die Berliner Redaktion als auch Engelbert bei ihrer Kritik auf ein Konzept berufen, dessen Existenz uns bis zum Bielefelder Treffen am 6.10. nicht bekannt war.

Für spätere externe Schwerpunktgruppen möchten wir folgende Empfehlungen abgeben:

– Mit der Koordination des Schwerpunktes sollte schon ca. 8–9 Monate vor Erscheinen des Heftes begonnen werden,

um mehr Zeit für die Kontakte mit den Autoren sowie Diskussionen über die Auswahl der Artikel zu haben. (Uns standen nur fünf Monate zur Verfügung, die zudem noch in die Ferienzeit fielen).

– Es muß ein stärkerer Austausch mit der Berliner Redaktion sowie Mitarbeitern in der Bundesrepublik gewährleistet werden. Ein großer Planungszeitraum ist Voraussetzung dafür. Darüber hinaus sollten die Kompetenzbereiche für die Schwerpunktredaktion von Anfang an abgeklärt werden.

– Die jeweils koordinierende Redaktion sollte vorab einen Konsens bezüglich der im Schwerpunkt zu berücksichtigenden Kriterien schaffen und diesen der externen Redaktion eindeutig vermitteln. Damit könnte vermieden werden, daß Unstimmigkeiten innerhalb der koordinierenden Redaktion in die Diskussion mit der Schwerpunktredaktion hineingetragen werden und die Orientierung erschweren.

– Für alle externen Redaktionen sollte ein Raster mit technischen Empfehlungen zur Planung, Koordination und Redigieren der Artikel erstellt werden, das eine wesentliche Erleichterung der Arbeit darstellen würde.

Wir hoffen, daß einige dieser Pannen über eine stärkere Zusammenarbeit zukünftig vermieden werden können.

Christa Kollmeyer, Dagmar Preiß,
für die Schwerpunktgruppe

Ist die Berliner Redaktion der WECHSELWIRKUNG nur eine technische Redaktion?

Auf dem Berliner Treff im letzten Sommer wurde die Berliner Gruppe als vorläufige Redaktion eingesetzt; bisher bezeichnete sie sich als technische Redaktion.

Damit ging sie zwar schon einen Schritt über den Beschluß hinaus – doch blieb seine Wesenheit erhalten: für künftige Entwicklungen offen zu bleiben und so zu ermöglichen, daß rotierend an anderen Orten eine Redaktion eingerichtet würde oder wenigstens einzelne Hefte oder Schwerpunkte in anderen Orten gemacht würden.

Noch auf dem Frankfurter Treff dieses Frühjahr wurde dies aufrechterhalten – sehr konkret wurde darüber diskutiert, wenigstens die Schwerpunkte der einzelnen Nummern außerhalb der Berliner Gruppe zu produzieren. Allerdings ergab sich die Schwierigkeit, daß die Marburger Gruppe die einzige (auf dem Treffen?) war, die inhaltlich an bestimmten Problematiken arbeitete, daher auch die Bearbeitung eines Schwerpunktes (naturw./techn. Unterricht) zugehen konnte. Dennoch wurde auf dem Treffen versucht, für weitere Schwerpunkte Gruppen zu finden oder Gruppen zu etablieren, die diese Redaktionsarbeit übernehmen.

Zum Schwerpunkt des 3. Heftes – Technologietransfer etc. – erklärte u.a. ich mich bereit mitzuarbeiten. In Absprache mit der Berliner Redaktion besuchte ich einen (allerdings unergiebig) Vorkongreß zur Wiener UNCSTD-Konferenz und nahm im Mai Kontakt mit potentiellen Autoren für den Schwerpunkt auf. Klar war,

daß die Arbeit weiter koordiniert werden sollte; Juni oder Juli sollte sich die ganze Gruppe treffen.

Ich schickte die Adressen der von mir Angeschriebenen nach Berlin und im Juni die ersten Artikelvorschläge. Daraufhin wurde aus Berlin bekannt, es sei dort eine Gruppe eingesetzt worden, die für den Schwerpunkt zuständig sei und wohl eine andere Konzeption habe als die auf dem Frankfurter Treff vorgestellte und auch von mir verfolgte (entlang UNCSTD ...). Ich war mir mit Reinhard von der Berliner Gruppe darüber einig, daß weiter koordiniert werden solle.

Es ist klar, daß nicht ein Mitglied der Berliner Gruppe (Reinhard) alle Außenkontakte bearbeiten kann. Jedoch müssen diese Kontakte gepflegt werden, will die WECHSELWIRKUNG nicht zu einer Zeitung werden, in der es eine zentralistische Redaktion gibt, die sich von den Lesern deutlich scheidet. Hier böte sich die Form des monatlichen Rundbriefes an, in dem über die wesentlichen Redaktionsdiskussionen, Vorschläge, Artikellexposes berichtet werden könnte, in der auch gefragt werden könne, wer einen bestimmten Beitrag bearbeiten könne usw., wer Artikel begutachten könne.

Auf der anderen Seite habe ich auch nichts gegen ein zentralistisches Zeitungsmodell, allerdings muß es dann vereinbart sein und darf sich nicht einschleichen (und Tendenzen dazu sind bei der WECHSELWIRKUNG deutlich zu beobachten). Außerdem muß dann die Redaktion ein Konzept für die Zeitung haben und nicht wie bisher herumwursteln!

Mit solidarischen Grüßen

Engelbert Schramm, Frankfurt

„Macher“ in der WW-Redaktion?

Im Editorial beklagt ihr, daß der Zustrom von außen zu gering ist. Könnte es nicht daran liegen, daß das Heft, zumindest teilweise, einen „Machereindruck“ entstehen läßt? Ohne die Autorenschaft „einklagen“ zu wollen, ein Beispiel: Das Interview mit Jens Scheer hat uns drei (Wolfgang, Manfred, Hans-Dieter) viel Mühe und Schweiß gekostet, es kam von außen und sollte ein Beitrag für „unsere WW“ sein. Im Heft steht dieser Beitrag wie ein Redaktionsbeitrag – ich glaube kaum, daß so etwas Mut für andere Leser gibt. Wie gesagt, es geht nicht um verletzte Eitelkeit eines Autors, sondern um den Widerspruch von Redaktionsanspruch und Gegebenheiten.

Hans-Dieter Hartmeier, Bremen

Anmerkung der Redaktion:

Vor das Interview mit Jens Scheer in der Nr. 2 hätte tatsächlich eine Bemerkung gehört, in der die Interviewer vorgestellt werden. Wir entschuldigen uns dafür, daß wir das versäumt haben, und werden in Zukunft besser darauf achten, Beiträge und Initiativen von außerhalb der Berliner WW-Redaktion auch als solche kenntlich zu machen.

Schwammige Formulierung

Wir vom ASTA der Fachhochschule Regensburg sind froh, daß es endlich eine Zeitung gibt, die von der fortschrittlichen Seite an die Probleme, Einsatz und Auswirkungen von Technologie in der Gesellschaft und Stellung des Ingenieurs in der kapitalistischen Produktion, herangeht. In Eurer Zeitung steckt viel, was wir für uns und unsere Arbeit an der FH gebrauchen können, und die Studenten aus ihrem bedingungslosen Vertrauen in die Technik und ihrem Glauben,

daß sie noch was Besseres werden, herausreißt. In Nr. 2 waren allerdings viele Artikel um den Schwerpunkt sehr schwammig formuliert. So kann ich mir jetzt noch nicht vorstellen, wie die CAD die Ingenieursarbeit kontrollierbar macht. Vielleicht könnten Ihr mal ein konkretes Beispiel bringen.

Für den ASTA, Edmund Trageser, Regensburg

Wirkliche Sachkenner zu Wort kommen lassen

Bei dieser Gelegenheit darf ich Sie für Ihre notwendige Zeitschrift beglückwünschen. Daß sie so wenig profimäßig ist, macht sie eher sympathisch. Wichtig wäre aber, daß nur wirkliche Sachkenner zu Wort kommen – nötigenfalls in Rede und Gegenrede mit ihren Kritikern. Dabei sollte selbstverständlich sein, daß diese Sachkenner ihre Beiträge bei einer kritischen Zeitschrift nicht von Honoraren abhängig machen.

Prof. W. Steinmüller, Regensburg

Wissenschaftliche Ignoranz gegenüber den Entwicklungsländern

Da ich eine solidarische Kritik Eurer Zeitung führen will, scheint es mir notwendig, vorweg zu betonen, daß ich Eure Initiative für diese Zeitung als Forum der Diskussion im Bereich der Technik und Naturwissenschaft als eine Chance sehe, eine tatsächliche mögliche Alternative zu bestehenden Projekten auf diesem Sektor zu werden.

Meine Kritik bezieht sich auf die teilweise fehlende Ausgewiesenheit der „Technikkritik“, wie sie in den bisherigen zwei Nummern der WW geführt wird. Konkret bin ich gestolpert über zwei Notizen in der WW Nr. 1, S. 29 und 40 bezüglich des Einsatzes „eines gigantischen Computersystems“ und der Nicht-Diskussion „möglicher Gefahren der Genmanipulation“ in der VR China. Daß ich nun ausgerechnet über diese Art „Glosse“ gestolpert bin, mag daran liegen, daß ich mich mit der Entwicklung einheimischer und der Anpassung ausländischer Technologie in Entwicklungsländern seit einiger Zeit befasse.

Was soll der aufmerksame Leser aus diesen beiden Notizen schlussfolgern? Erstens, daß mit dem Einsatz eines Computers der vierten Generation durch die Bank of China außerhalb der VR China (Hongkong) nun auch in der VR China die „hierarchischen Strukturen in der Technik ... ihre Entsprechung in der hierarchischen Denkweise in der (chinesischen) Gesellschaft“ (WW Nr. 1, S. 31) gefunden haben? Und zweitens, daß mit der Nicht-Diskussion „über mögliche Gefahren der Genmanipulation“ auf der nationalen Wissenschaftskonferenz der VR China (Kommentar der WW in: WW Nr. 1, S. 40) der „Machthaber auf dem kapitalistischen Weg“ – Deng Xiao-ping, wie sein Foto dazu wohl nahelegen soll – nun endgültig Abschied von einem eigenständigen technologischen Entwicklungsweg genommen hat?

Zweifelloos wird in China heute nicht nur nicht über Gefahren der Genmanipulation diskutiert – eine solche Diskussion ist mir zumindest nicht bekannt –, sondern es herrscht, besonders unter den jüngeren chinesischen Wissenschaftlern, eine euphorische Haltung gegenüber in- und ausländischer moderner (Groß-) Technologie vor, wie dies aus der chinesischen Presse deutlich wird. Gerade deshalb aber halte ich eine solche Glossierung, gelinde gesagt, für journalistische Uninformiertheit und wissenschaftliche Ignoranz

gegenüber den konkreten Problemen der Entwicklungsländer wie auch der der VR China, ihre technische Unterentwicklung zu lösen und gleichzeitig alternative Entwicklungswege zu finden bei bestehender technischer Abhängigkeit der meisten Entwicklungsländer von den westlichen Industrienationen.

Ebensowenig halte ich jedoch den Umkehrschluß für zulässig, daß allein durch die Diskussion möglicher alternativer technischer Entwicklungen z.B. in unserem Land – diese Diskussion soll ja in der WW geführt werden – wir bereits im goldenen Land der demokratischen Kontrolle der Technik leben! Der Kommentar der WW an anderer Stelle (Nr. 1, S. 32) könnte dies vermuten lassen, wenn nahegelegt wird, daß allein durch den juristischen Sieg des Datenschutzexperten Steinmüller gegenüber dem BKA-Chef Herold die persönliche Integrität des Bundesbürgers wieder hergestellt, die demokratische Kontrolle über die Technik gesichert und damit das „Sicherheitsrisiko für unsere Grundordnung“ glücklich abgewendet wurde.

Mein Anspruch an die Zeitung ist:

- Die Kritik muß bis auf die Ursachen der negativen Folgen der technischen Entwicklung zurückgehen, was ich bisher in der Zeitung vermisste.
- Dabei kann nicht vorausgesetzt werden, fertige Antworten zu liefern, aber die Diskussion sollte fundiert geführt werden.
- Dazu gehört nicht zuletzt, daß eine kontroverse Diskussion über die Probleme und Ursachen in der Zeitung möglich sein muß.

Jürgen Henke, Berlin

Primat des Sozialen in den Naturwissenschaften

Es gibt kein zureichendes Verständnis der Wissenschaften, es sei denn aus deren sozialen Folgen, also auch aus dem, was sie gesellschaftlich bewirkt haben, verursacht haben – und weiter verursachen.

Wechselwirkung kann also in diesem Sinne nicht als die gleichwertige Zuordnung der drei Faktoren: „Naturwissenschaft, Technik und Gesellschaft“ genommen werden.

Daß in den naturwissenschaftlichen Modellen soziale Modelle stecken, ist in vielfacher Weise deutlich erkannt worden. So macht z.B. der Bericht von Angelika Köster-Lossack „Soziobiologie“ (WW Nr. 2, S. 32 ff.) diesen Sachverhalt sehr deutlich. Er gilt nicht nur für die Soziobiologie, er gilt für jede Wissenschaft.

Das Verhältnis von Naturwissenschaft-Technik und Gesellschaft ist keineswegs simpel. Wenn man mit einigem Recht sagen darf, daß die heutige Technologie ihre wesentlichen Voraussetzungen in den Naturwissenschaften hat, so kann man konvers formulieren, Technologie ist sozial konkret gewordene Naturwissenschaft. Durch die Technologie ist die Naturwissenschaft zu einer sozialen Realität geworden, die die Gesellschaft mehr und mehr bestimmt. Dieser bestimmende Charakter kann dann ausgedrückt werden in dem Begriff der technologischen Formierung dieser Gesellschaft.

Hinsichtlich solcher Formulierung sind dann aber jene Unterscheidungen wenig hilfreich, die Erkennen und Anwenden gegeneinander isolieren möchten und die Naturwissenschaft als reine Wissenschaft aus ihrem sozialen Kontext zu lösen gedenken. Wechselwirkung insistiert hier auf einem Zusammenhang, einem Beziehungsgefüge, das dieses selber aus den sozialen Wirkungen heraus erhellt. Erst eine solche Kon-

zeption setzt auch die Wissenschaften in die Lage, die Sozialität von Wissen wirklich werden zu lassen.

Allzuleicht aber verführen die theoretischen Kontroversen auch in ihrer sozialen Relevanz dazu, die Konflikte wieder als theoretische Probleme unter dem Primat der Theorie, der Naturwissenschaften zu traktieren und die soziale Realität im Horizont des naturwissenschaftlichen Wissens zu interpretieren. Das wird an einigen Stellen der WW als konkrete Tendenz spürbar. Im Konzept WW sollte der Primat einer Sozialität von wissenschaftlichem Wissen konsequent beachtet werden und sollte in den Analysen selber wirksam sein.

Deutlich machen ließe sich dies sicherlich nochmals an Beiträgen, die als solche glänzend geschrieben sind, die aber ihre eigentlichen Kriterien der Auseinandersetzung entscheidend wissenschaftlich etablieren, indem sie (s. z.B. die Argumentation von Alexander Alland im Beitrag von Angelika Köster-Lossack, S. 34) Biosozialogie und Biologie/Evolutionstheorie kritisch aufeinander beziehen. Die Argumentation, um welche es in der Wechselwirkung von Naturwissenschaft, Technik und Gesellschaft geht, kann nicht rein wissenschaftlich erfolgen. Sie kann auch nicht die Wissenschaften zum Kriterium ihrer Kontroversen nehmen. Sie kann nicht die technologischen Daten und Fakten als das Verbindlich-orientierende akzeptieren. All das bleibt hier allererst ein Material, das es zu bearbeiten gilt.

Prof. Hülsmann, Münster

Psychotronik – Wesen niemals verstanden

Der Beitrag „Psychotronik“ in der WECHSELWIRKUNG war für mich zum einen Teil eine erfreuliche Bereicherung, da er sich nicht scheut, ein so modisches und mit allem möglichen kulturellen und subkulturellen Kleister bedecktes Gebiet anzufassen. (Zudem verhehle ich nicht, daß ich auch Konsument bin und mit einem Medium immer auch einen Unterhaltungsanspruch verbinde.) Andererseits sind nun die beschriebenen Bemühungen der unterschiedlichen Forschungsansätze ein rührender, wenn man nicht sagen will jämmerlicher Versuch, sich den sogenannten „exakten“ Wissenschaften anzubiedern. Da fühlen sich offensichtlich bestimmte Leute bemüht, sich vor einem nicht zu fassen und völlig unbegründeten Universalanspruch zu rechtfertigen.

Dabei ist von vornherein sicher, daß das nicht gelingen wird; die Tradition des Dünkels und das abgeschottete Weltbild sorgen schon dafür, daß außerhalb des Rasters keine Phänomene mehr wahrgenommen werden. Warum also sich in das Raster stellen? Man kann nicht die Erforschung so wenig bekannter Phänomene, die durch unsere Kulturtradition sowieso in eine solche Grauzone der Scharlatanerie abgedrängt sind, den jetzt gültigen Methoden der Messung, der Verstümmelung zur Meßbarkeit, den Methoden der Vorstellungsbildung unterwerfen. Man muß doch erkennen, daß diese Methoden die Erfahrungsmöglichkeiten einschränken und nicht erweitern. Wer das wünscht oder in Kauf nimmt, wird sich Anwendungs- und Nützlichkeitsabwägungen nicht verschließen können.

Und eines Tages erwachen wir mit einer neuen Technologie, die wir routiniert anwenden, deren Bedrohung wir aber nicht erkennen, weil wir ihr Wesen niemals verstanden haben.

Parallelen müssen ja wohl nicht ausdrücklich angeführt werden.

Karl-Peter Lichtenberger, Bielefeld